

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 16

Illustration: Einer zu viel
Autor: Högfeldt, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

♥ D I E S E I T E ♥ D E R ♥

Bedienung, Horatio!

Es heißt eigentlich: Wirtschaft. Aber «Bedienung» paßt mir besser in den Rhythmus. Und der Hamlet hat ja wohl allerhand mitgemacht, aber manches ist ihm hinwiederum, infolge seiner Epoche und seiner prinzipiellen Stellung auch erspart geblieben.

Zum Beispiel das Einkaufen in Geschäften mit hochentwickeltem Kundendienst.

Ich wollte für meine Männer Polohemden kaufen. Weiße Polohemden. Das war früher die einfachste Sache der Welt. Sie waren einheimisches Fabrikat, kosteten wenig, fanden sich überall, waren leicht zu waschen und zu bügeln und vereinfachten dadurch der Hausfrau das Leben, zur Sommerzeit, wenn am Walde die Rosen blühen.

Man mußte auch nicht unbedingt Polo spielen darin. Man trug sie zum Tennis und fürs tägliche Leben.

Soweit der historische Ueberblick, kombiniert mit Nekrolog, denn diese Polohemden scheint auf einmal die Erde verschlungen zu haben.

Ach! Ueber unsere Unwissenheit!

«Fräulein», sagte ich, «ich möchte weiße Polohemden mit kurzen Ärmeln.»

«Gern», sagte das Fräulein, nahm eine Trittleiter, erstieg dieselbe und suchte emsig auf den Regalen. Dann packte sie einige Schachteln aus und legte mir schließlich Hemden vor, seidenschimmernde Prachtstücke, langärmelig, Kostenpunkt 45 Franken.

Ich hatte eine Vision von unserm Maxli — aber es ist hier nicht der Ort, um Angstträume zu analysieren.

«Nenei», sagte ich zu der netten Verkäuferin. «Ich meine Baumwollige, so gelöchelt, zum Tennisspielen und so. Solche, die man richtig waschen und kochen kann. Und kurze Ärmel.»

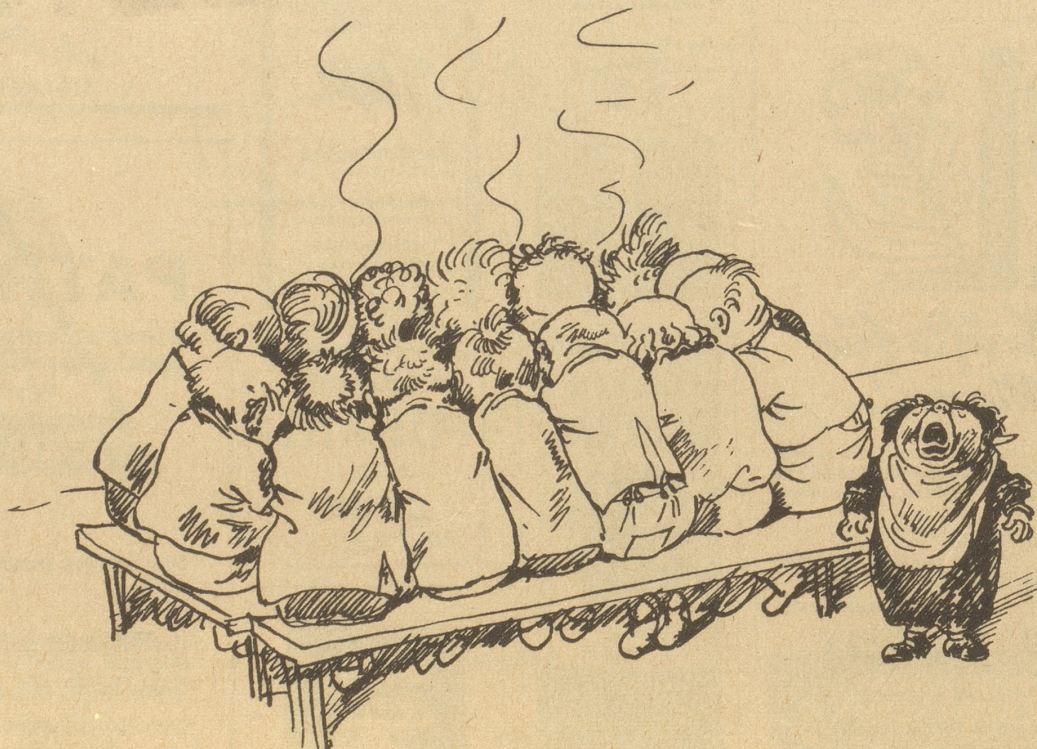
Das Fräulein hat entschieden nie von solchen Dingen gehört. Hingegen versichert sie mir, in den Weißseidenen könne man sehr gut Tennis spielen. Daran zweifle ich natürlich nicht. Warum sollte zum Beispiel «Mr. G.», der König von Schweden ...? Nun, — die negative Transaktion hat eine ganze Weile gedauert. Ich bedaure und ziehe ins nächste Geschäft, wo ich wieder einen Spruch aufsage, diesmal ergänzt durch «baueilig» und «kochecht». Man legt mir nach einigem Suchen etwas sehr Städtisch-Elegantes in feiner Popeline vor, mit steifem Kragen und Manchetten an den langen Ärmeln.

Im dritten Geschäft empfängt mich

ein Herr. Ich atme erleichtert auf. Er scheint Bescheid zu wissen. Er ersucht mich, einen Moment zu warten und geleitet mich dann per Lift in die obere Etage, wo diese Objekte zu finden seien. Dort übergibt er mich einer von Kunden belagerten Verkäuferin. Ich warte ein Viertelstündchen und bringe dann mein Anliegen vor. Und jetzt geschieht das Wunder. «Grad sind sie angekommen», sagt das Fräulein und weist auf einen Berg von Kartonschachteln. «Ich werde sie gleich auspacken, wenn Sie noch einen Moment warten können.» Damit wendet sie sich einer andern Kundin zu. Mich aber erfassen plötzlich Zweifel. Das Gefühl, einer Chimäre nachzujagen, hat sich offenbar bereits in mir festgesetzt und untergräbt meine Zuversicht. «Sind Sie sicher?» frage ich «... weiß? ... baumwollen? ... so poröser Stoff ... ich glaube, Panama heißt er? ... kochecht ... kurze Ärmel ...?»

«Jaja», sagt das Fräulein verständnisvoll und beruhigend. Und schon halte ich die Chimäre am Schlafittchen. (Was ist ein Schlafittchen?)

Bald ist es so weit. Das Fräulein löst die Schnüre, wirft einen Blick in die Schachteln und kommt mit der fünften oder sechsten zum Ladentisch. Die



Einer zu viel

R. Huegfeldt